

Verkaufsstelle
Abonnementpreis
„Die Neue Welt“

Volkshblatt

Verkaufsstelle
Inserate für die fällige
Erpedition unter Nr. 6646.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkshblatt Halle.

Wotto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 49.

Halle a. S., Sonntag den 26. Februar 1893.

4. Jahrg.

Volkstische Lebenskraft.

Im Reichstage wurde am Donnerstag der vernünftige Antrag des Danziger Oberbürgermeisters Baumbach, auch Frauen die Approbation als Ärzte zu gewähren, diskutiert. Die untere Leser aus dem Bericht ersieht, standen fast sämtliche Redner der Forderung freundlich gegenüber, mit Ausnahme des in solchen Dingen stets bornierten Zentrums und des Abg. Endemann, der den Konkurrenzgeist der männlichen Ärzte vertrat. Hier von abgesehen, war es eine leblich erfreuliche Diskussion. Praktische Folgen wird sie freilich zunächst kaum haben.

Am Freitag erzielte der Reichstag die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern ohne wesentliche Debatte. Staatssekretär v. Böttiger erklärte, daß die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz vorläufig noch nicht eingebracht werden würde; dieselbe liege zwar bereits ausgearbeitet vor, aber man müsse noch Erfahrungen sammeln. — Am Sonnabend stehen die Novelle zum Postdampferjubiläumgesetz sowie Wahlprüfungen auf der Tagesordnung, unter letztern auch die Prüfung der Wahl des Abg. Möller.

„Wie viel kostet uns Deutsche die Verteidigung des Vaterlandes.“ Durch das Militärpräsidium sind überall Flugblätter mit allerlei Berechnungen verbreitet, welche beweisen sollen, wie wenig Deutschland im Verhältnis zu andern Völkern durch Steuerdruck benachteiligt wird. Die maßlose Oberflächlichkeit dieser Berechnungen ergibt sich, so entnehmen wir der „Post“, auch daraus, daß die Steuersummen pro Kopf der Bevölkerung verglichen werden ohne Rücksicht auf das verschiedene Gesamteinkommen. Nach den von Seeböer vor einiger Zeit angefertigten Berechnungen beträgt in Preußen das Einkommen für den Kopf 314, in England dagegen 690 M. Was will er nun heißen, daß der Engländer bei 690 M. Einkommen pro Kopf 31 für Heer, Marine und Schulwesen oder 39 M. insgesamt an Steuern aufbringt, während der Preuze bei 314 M. im Durchschnitt 24 beziehungsweise 21 M. leistet? Das heißt, der Engländer bringt 4,5 Proz. der Preuze 7,6 Proz. des Durchschnittseinkommens für Heer, Marine und Schulwesen auf und an Steuern der Engländer 5,6, der Preuze 6,6 Proz. Preußen und entsprechend das Reich — denn im allgemeinen werden die preussischen Verhältnisse als maßgebend gelten dürfen — sind also im Vergleich zu dem Einkommen des Volkes schon jetzt erheblich schwerer belastet als England. Die Last aber wird hier auch deshalb noch besonders schwer empfunden, weil sie größtenteils aus der minder bemittelten Volksklasse abgewälzt wird. In England dagegen sind nach dem Gesetz vom 1. Juni 1876 alle Einkommen unter 150 Pf. Sterl., also unter 3000 M., von der Einkommensteuer befreit und den Einkommen bis zu 400 Pfund, also bis 8000 M., ist ein Abzug von 120 Pfund zugebilligt. Des weitern sind in England die notwendigen Lebensmittel, insbesondere Getreide, von Zöllen vollkommen

frei, und, Dank den schändlichen Jüderprämiën genießt der Engländer den wohlfeilsten Zucker der Welt.

Klassenjustiz. Der „Vorwärts“ schreibt zu dem gestern im „Volkshblatt“ unter Barinodrichen abgedruckten Bericht über die Gerichtsverhandlung gegen den Bergmann Genosse Bunte: Wer den Bericht liest, wird sich an den Kopf greifen und fragen: Ist das möglich? Wenn er aber das Wort Dortmund liest, wird das Erstaunen aufhören. Wir werden uns mit dem Urteil, sobald die Begründung vorliegt, noch näher beschäftigen, und zweifeln nicht, daß es auch im Reichstage gebührende Würdigung finden wird.

Das deutsche Heer hat im Monat Dezember 1892 durch den Tod 127 Mann verloren. Davon kamen 12 durch Verunglückung ums Leben, 24 gaben sich selbst den Tod. 110 18,8 Proz. sind durch Selbstmord aus dem Leben geschieden!

Die Vermehrung der preussischen Lotterielose, für die auch die „Norddeutsche Allgemeine“ sich kräftig ins Zeug legt, giebt dem „Vorwärts“ Gelegenheit, den Konventionen in's Stammbuch zu schreiben, was der genialste Kopf der Kontervativen, der getaufte Jude Stahl, am 17. April 1858 in einer Rede gegen die Spielhäuser im Herrchenhause u. a. sagte: „Die Zahlenlotterie ist alschfalls von höchst verderblicher Wirkung, sowohl für den Wohlstand als auch für die Befestigung der Bevölkerung und gerade der niederen Bevölkerung; die Klassenlotterie hat dieselbe Wirkung, wenn auch in geringerem Maße, überall aber ist ein solches Spiel der Obrigkeit mit ihren Unterthanen, um Gewinn aus ihnen zu ziehen, um eine Finanzquelle daraus sich zu bereiten, gewiss gegen die Dignität (Würde) der obrigkeitlichen Stellung.“ (Bravo!)

Zum Fall Köster. Die „Frank. Zig.“ enthält folgendes Telegramm: „Bern, 23. Februar. Die deutsche Reichsregierung ließ dem Bundesrat erklären, sie werde den Sozialdemokraten Köster in Zürich im Falle der Auslieferung wegen Weineid und Preßvergehen nicht bestrafen. Das Bundesgericht wird nun über das Auslieferungsgesuch entscheiden.“ Diese Erklärung spricht erst recht gegen die Auslieferung, die immer bei jetzt, daß die Regierung so schwache Gründe für ihr Begehren hat, daß sie durch Konfessionen die Schweiz nachgiebiger zu machen sucht.

In der französischen Kammer haben die Sozialisten Millerat und Lafargue nachdrücklich betont, daß die Arbeiterpartei entschlossen ist, den Panamastraub nicht zu einem Sturmbod gegen die republikanische Staatsform mißbrauchen zu lassen. Lafargue namentlich hob hervor, daß der Panamastraub der „gesunde“ Normalzustand der kapitalistischen Gesellschaft und der kapitalistischen Staaten ist, welche Verfassung sie immer haben würden. — Am 5. März wird Culline voraussichtlich zum drittenmal in Roubaix gewählt werden.

Hungersnot in Finnland. Aus Selsingfors wird gemeldet, daß in Finnland infolge des Frostschlages der letzten Ernte Hungersnot und Krankheiten einen erschreckenden Umfang angenommen hätten; im Norden und Osten des Landes befinden sich wenigstens eine halbe Million Bauern in äußerstem Elend.

Berlin, 24. Februar. Die „Norddeutsche“ erfährt: Die 100000 M. zur sofortigen Verteilung an Arme.

Berlin, 24. Februar. Die „Kölnzeitung“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß die Regierung beabsichtigt, demnächst einen Gehaltsaufschlag einzubringen, demzufolge die Apothekenkonfessionen etwa nach Ablauf von 20 Jahren verfallen und fortan nur noch persönliche Konfessionen erteilt werden sollen. Die Regierung geht hierbei, dem zitierten Blatt gemäß, von der Ansicht aus, daß die alten bisherigen Privilegien für die Dauer nicht aufrecht erhalten werden können.

Hannover, 24. Februar. Der Staatsanwalt hat die gegen das Urteil im Welfenprozeß eingelegte Berufung zurückgezogen.

Leipzig, 24. Februar. Antlitzes Wahlresultat. Bei der am 20. Februar im Wahlkreis Leuznau-Goldberg-Pöna vollzogenen Reichstagswahl wurden 23 579 Stimmen abgegeben, davon erzielten Rentner Junger-Eignitz (treuhsinnig) 10 667, Rechtsanwalt Hertwig-Charlottenburg (Reichstagswahl) 6586, Kühn (Sozialdemokrat) 4956 und von Köstler (Konvertit) 1363 Stimmen. Der Rest gesplitterte sich. Demnach kommt es zur Stichwahl zwischen Junger und Hertwig. — Wie der „Post. Zig.“ aus Leipzig gemeldet wird, findet die Stichwahl am 4. März statt. — Rentier Alshardt hat gestern das Gefängnis verlassen und wird sofort nach Leipzig reisen, um bei der Stichwahl für die Kandidatur Hertwigs tätig zu sein.

Wien, 24. Februar. Der Landgemeinderat Reichenberg wählte den deutsch-fortschrittlichen Kandidaten Augsten mit 220 von 362 Stimmen zum Reichsratsabgeordneten, der Sozialist Koler erhielt 103 Stimmen.

Paris, 24. Februar. Jules Ferry ist mit 148 von 249 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten des Senats gewählt worden.

New-York, 23. Februar. Der Auslieferungsvertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland ist vom Senat ratifiziert worden.

Aus Stadt und Land.

Wie diesen unsere ersten Leser, und von allen wissenswerten Lesern lokale Angelegenheiten zu werden, damit wir in den, soviel möglich, von den Lesern selbst redigierten Nachrichten zu geben. Wir erlauben die Verzeihung, daß bei solchen Mitteilungen nur auf das äußerliche Geschehen zu Rede kommen und nicht jene, eine reichhaltige Sache zu werden.

Halle a. S., 25. Februar 1893.

Die öffentliche Volksversammlung, welche am Montag abend im Saale des „Konzertsaals“ (Karlsplatz) stattfand, löst sich, wie gewöhnlich, nach einem in Erinnerung.

Schwester heirate; sag ihm nur, er möge machen, daß er weiterkommt. Meinst Du, es könne mir lieb sein, wenn Fremde meines Vaters Erniedrigung mit ansehen? sage ihm, er brauche nicht wieder zu kommen!

Als Richard wieder Kensington erreichte, war Roland gerade aufgefunden; er begrüßte den Westlichen halb verlegen und fragte dann:

„Na, Richard, wo warst Du denn?“ Richard antwortete nicht; er blickte Roland prüfend in die Augen und in das fahle Gesicht, worauf er des jungen Mannes schlaff herabhängende Hand ergriß und nach dem Puls fühlte. Die Hand zitterte, Roland entzog dieselbe hastig Richards Griff und steckte sie in die Brusttasche.

„Was siehst Du, Roland?“ fragte Richard. „Ich konnte nicht einschlafen, weil's so früh war und —“ „Unfinn — ich frage, wovon Deine Gano zittert? Was hast Du gestern abend noch getrunken?“

„Eine halbe Flasche Moutarde.“ „Das erklärt Deinen traurigen Zustand in feiner Weise — was trankst Du außerdem noch?“

Roland schweigend verflocht und warf einen scheuen Blick auf das Häßliche. Richard bemerkte diesen Blick und, an das Häßliche tretend, öffnete er die Thüren desselben und blickte entsetzt auf die Pfaffenkammer.

„Im Gottes willen, Roland, was soll denn das heißen?“ flüsterte er atemlos.

„Nah — es sind verschiedene Diktire — magenräubernde Mittel.“

„So — magenräubernde Mittel?“ Der Menge nach zu urteilen, muß Dein Roland in sehr trauriger Verfassung sein. Daß doch leben! Vermutlich — Gendev — Nordhäuser — Kirchwasser — Rogal — Anisette — Sanitellier —

49)

Jolly Morriton.

Voman von Franz Baretz.
Autorisierte Uebersetzung von H. Geisel.
(Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

Folly rührte sich nicht, aber Richard machte keine langen Umstände. Die blutende Hand erfassend, entdeckte er zwei tiefe Schnitte an der Innenseite der Finger — offenbar rührten dieselben davon her, daß das Messer sich gedreht hatte, als sie den Befehl machte, es dem Allen zu entwenden. Sein Taschentuch in Streifen reißend, verband der Pfarrer die Wunden mit gelbster Hand und Folly ließ es ohne Widerrede geschehen. Dann ergoß sie sich, umschlang den Vater mit dem linken Arm und richtete den Gefäßhaken auf; der alte Mann blickte unsicher auf Bane und sagte dann weinerlich:

„Folly ist sonst immer gut gegen mich und giebt mir alles, was ich brauche, aber heute war sie geizig und ich wollte doch nur ganz wenig Geld, um ein kleines Geschenk für sie zu kaufen. Kein — ich dachte nicht an Rum — o, ich läge nicht und Folly läßt auch nicht. 's ist nur gut, daß der starke Herr gekommen ist — er wird die toten Folen fortjagen und Mitleid mit mir haben, nicht wahr?“

„Gewiß,“ nickte Richard, „ich meine es gut mit Euch.“ „Siehst Du, Folly, er kann mich besser beschützen als Du — laß mich mit ihm gehen und bei ihm bleiben.“

„Du brichst mir das Herz, Vater — ich will ja alles, alles für Dich thun,“ rief Folly unter heißen Thränen.

„Nun seht Ihr's selbst — jetzt heißt sie wieder, weil's ihr leid thut, daß sie so garstig gegen mich war.“ Folly trocknete schnell ihre Thränen und führte den Vater in ein Zimmer im Erdgeschloß, ohne sich weiter um Richard zu kümmern. Der Pfarrer nahm das Messer an sich und

blick dann gaudend vor der Thüre, welche Folly ins Schloß geworfen hatte, stehen. Wie, wenn der Verdachte keinen Angriff auf das Mädchen erneuerte?

Endlich hörte Richard den Alten sagen:

„So, jetzt ist er fort — nun gieb mir auch ein Tröpfchen Rum.“

„Kein, Vater, wir müssen auf den Doktor warten,“ sagte Folly sanft; „gebude dich nur — er muß bald kommen.“

„Um — so will ich warten.“ In diesem Augenblick wurde heftig an die Hausthüre gepöcht und Richard eilte, den Riegel zurückzuschieben. Frau Elip stand bleich und entsetzt vor den Fremden; die vor dem Hause verjammelte Menge hatte ihr die schauerlichen Dinge erzählt und so wagte sie anfangs kaum, nach Folly zu fragen. Als sie sich endlich beruhigte, erzählte sie dem Westlichen:

„Als ich vor einer halben Stunde fortging, um Einkäufe zu machen, schließ der Alte noch fest; ach, er ist so listig und so böhartig, sie hat Himmelsgebad mit ihm. Er verdient ihre Güte nicht — sie ist viel zu weichherzig gegen ihn und müßte einen Pfleger nehmen, denn sie will ihn durchaus im Hause behalten. Wo ist sie jetzt?“

Richard wies auf das betreffende Zimmer und Frau Elip trat hastig bei ihr ein. Nach kaum fünf Minuten erschien sie wieder und sagte lauzend:

„Fraulein Folly läßt dem Herrn für seinen Beistand danken; der alte Herr sei wieder ganz wohl und so möge der Herr sich nicht länger bemühen.“

Richard entfernte sich; hätte Frau Elip ahnen können, daß er vorhin Follys Auftrag Wort für Wort gehört hatte, während sie denselben erteilte, dann wäre sie außer sich geraten.

„Schide ihn fort,“ hatte Folly zu ihr gesagt, „'s ist der Pfaffe, der mir Roland abspenstig machen will, damit er seine

Die umfangreiche und namentlich in bezug auf die örtlichen Verhältnisse so wichtige Tagesordnung dürfte die Parteigenossen zu regem Besuche veranlassen, was umso mehr zu wünschen ist, als in jenem Lokale seit der Wahl wenige unserer Parteiveranstaltungen stattgefunden haben.

Die Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Montag, den 27. Februar 4 Uhr umfaßt folgende Punkte: Öffentliche Sitzung: 1. Berechnung eines Betrages aus dem Reservefonds für die Pfisterarbeiten. 2. Feststellung des Bürgerfestes vor dem Capitol. 3. Vermietung einer Werkstätte und Herabgabe eines Raumes ohne Mietzinsrückzahlung. 4. Annahme eines Legates. 5. Vermietung der Turnhalle. 6. Pfisterung des Halle-Lettiner Kommunikationsweges. 7. Anstellung eines Stadtbau-Inspizitors für Hochbau. 8. Mitteilung von einem der Stadt gemachten Legate. 9. Anstellung eines zweiten (Hilfs-)Tierarztes. 10. Hauptplan für den Schlachthof. 11. Hauptplan für den Viehhof. 12. Petition wegen Vergebung von Mauerarbeiten. 13. Einbringung zweier Petitionen des Gärtnervereins. 15. Einziehung beim Wiederbeschlag von defektem Stempel. 16. Vermittlung eines Ehegeschlichts. 17. Wahl eines Armenwärters für den 1. Bezirk.

Der Synodal-Vorstand der Diözese Halle-Land I richtet an die Gemeindeglieder der bräutigamen Christen ein Flugblatt, in welchem mit dem Hinweis auf die beginnende sog. Passionszeit zum richtigen Kircheneingange ermahnt wird. Interessant ist es, wie in demselben gegen diejenigen losgehämmert wird, die in dieser Zeit der „Wollust und -freude“ fröhnen; man fragt: „Ist das einem Menschen, der sich nach Christo nennt, würdig?“ Wir begreifen, daß die reichen Leute, die es sich wohl sein lassen, sich um die Frage kümmern werden, ob die Armen aber, die von einer Not in die andere geworden werden, paßt sie unleser Ertrachtens nicht im geringsten. Aber sollte es in den Hütten der Armut noch Leute geben, die sich durch einen solchen Ton irre machen lassen, so daß sie noch freiwillig auf einen Teil des Wenigen verzichten, das die Gesellschaft ihnen gelassen hat? Das ist nicht möglich, denn diese Reiche sind heute schon auf das Notwendigste beschränkt. Jene Reichen allerdings werden bei dem Flugblatt enthaltenen Befehl: „Kommt fleißig zum Hause des Herrn“, mit der bekannten Dienstförmlichkeit nachkommen. Sie werden in Ausnahmefällen auch der sogenannten Wohlthätigkeit ein von ihnen leicht zu verschmerzendes Opfer bringen. Dem Arbeiter aber Gelegenheit zu geben, ein in Folge geordneter Thätigkeit seines Wertes bewusster Staatsbürger zu werden, dazu werden sie die Hand niemals bieten. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Diesen Satz vermessen wir in dem Flugblatt; er würde dort am rechten Orte sein, wo es heißt: „Deshalb haltet Euch fern von sonst erlaubten Vergnügen; sie werden in dieser Zeit für einen Christen zur Sünde.“ Für einen jeden klaffenbewußten Arbeiter geht aber aus dem Flugblatt hervor, wie mannigfaltig die Faktoren sind, von denen eine Vereinträchtigung der Arbeiterinteressen resp. ein Abwanken der Arbeiter von dem für sie einzig wahren Ziel ausgeht. Jeder fortgeschrittene Proletarier wird deshalb auch wissen, daß er die Hände nicht in den Schoß legen darf.

Das „Victoria-Theater“ im Gosthof zum goldenen Hirsch wird heute (Sonabend) abend in einer bisher für das Lokal ungewöhnlichen Form den Zwecken des Vergnügens dienbar gemacht, indem der Verein der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen neben Konzert und humoristischen Vorträgen einen Ball dabeist abhält.

Im Bahnhofs-Theater, dessen gegenwärtiger Spielplan am nächsten Dienstag abend geht, gelangen sämtliche „Kammern“ auch in der heutigen (Sonntag) Nachmittags-Vorstellung zur Vorführung. Die Vorzüglichkeit der Darstellungen haben wir seinerzeit eingehend besprochen.

Rechtspflege. In der gestern beendigten Schwurgerichtsperiode wurden in 11 Sitzungstagen 15 Strafsachen gegen 20 Angeklagte erledigt. An Strafen wurden verhängt 15 1/2 Jahre Zuchthaus, 7 1/2 Jahre Gefängnis und 18 Jahre Exerzieren. Das höchste erkannte Strafmaß betrug 3 1/2 Jahre Zuchthaus, das geringste 1 Monat Gefängnis. Freisprechung erfolgte in einem Falle. Die meisten dieser zur Ururteilung gelangten Strafsachen waren wieder, wie gewöhnlich, in der Eisenacher Gegend, in sogenannten „Königreich“

Leischners“, begangen. An Verbrechen bzw. Vergehen kamen zur Verhandlung: 1 Fall Landfriedensbruch mit 6 Angeklagten, 5 Fälle Stillschleichen mit 5 Angeklagten, 2 Fälle betrügerischer Bankrott und Urkundenfälschung mit 2 Angeklagten, Weineid, verurteilter Mord, Unterschlagung im Amte mit unrichtiger Buchführung, Urkundenfälschung mit Betrug, Körperverletzung mit tödlichem Erfolge in je einem Falle mit einem bzw. einer Angeklagten.

Wiedergewinn. Der sozialdemokratische Verein für Wiedergewinn, Kröllwitz und Troitz hielt am Donnerstag den 23. d. M. in Erbes Gesellschaftssaal, nach Aufhebung des wegen der Cholera verhängten Versammlungsverbotes, seine erste Mitglieder-Versammlung ab. Genosse Mittag sprach in 1 1/2 stündiger Rede über das Thema: „Die neueste Komödie der Agrarier.“ In der Diskussion freiste auch ein Genosse die Zukunftsaussichten-Debatten im Reichstage. — Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: Vereinsangelegenheiten, wurden interne Sachen verhandelt, sowie ferner noch beantragt, in der nächsten Versammlung Revisionen zu wählen. Nachdem der Vorsitzende die Mitglieder aufgefordert, immer mehr neue Streiter für die Partei zu gewinnen, sowie die Versammlungen fleißig zu besuchen, erfolgte 11 1/2 Uhr Schluß der gut besuchten Versammlung.

Ueber die Verhältnisse des Arbeiters R. aus Wiedergewinn, der am Donnerstag voriger Woche seinem Leben ein Ende bereite, erfahren wir noch, daß die Arbeitslosigkeit desselben, mit kurzen Zwischenpausen, in denen er aber auch nur wenige Mark verdient, im ganzen über ein Jahr gedauert hat, trotzdem er sich die größte Mühe gegeben hat, Beschäftigung zu erlangen. Während dieser Zeit hat das ärmliche Kind, ein Mädchen von etwa 15 Jahren, mit dem ständigen Verdienste, den sie in der Spinnerei erwarb, die Not etwas gelindert. Es ist unter solchen Verhältnissen begrifflich, daß das Brot, welches erst noch gebackt werden mußte, in der Familie als Reservestück betrachtet wurde, und man während der Weihnachts-Freizeit, des Festes der christlichen Liebe, froh war, noch Salz darauf streuen zu können. Nach Ansicht der Frau des Toten hätte etwas Arbeit den Mann sicher auf andere Gedanken gebracht und somit vor dem bekannten Schritt bewahrt. Die Mitglieder der Filiale Wiedergewinn der allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, deren Mitglied R. war, haben denn auch in richtiger Erwägung dieser Umstände dem Toten die letzte Ehre erwiesen, und zwar waren es wohl 80—100 Personen, welche den Toten zu Grabe trugen resp. geleiteten. Außerdem wurde ihm ein schöner Kranz mit roter Schleife gewidmet. Die Art seines Todes wird bisweilen, die seine Verhältnisse kannten, nicht abgesehen, sein Andenken in Ehren zu halten.

Vereine, Versammlungen etc.

(Eingegangen am 24. Februar.) Der Verein zur Wahrung der Interessen der Fabrik- u. o. Arbeiter hielt am Sonnabend den 18. d. M. in Streiders Restaurant „zu den drei Königen“ seine Mitglieder-Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vorlesung 2. Berichtlesen. Zum ersten Punkt wurde seitens zweier Mitglieder die Beschlüsse, warum ich nicht mehr Vollschullehrer bin, vorgelesen, woran sich eine rege Debatte in der der Großhändler behandelten Tagesordnung anknüpfte. Im zweiten Punkt wurde ein Antrag angenommen, daß in der nächsten Versammlung ein Vortrag auf die Tagesordnung gesetzt wird. Ein Genosse machte darauf aufmerksam, daß das System „Die veräußerte Besondere“ recht interessant und zur Vorlesung geeignet sei. Der Vortrag wurde nach dem Vortrag des Beschlusses, von dem man nicht glauben sollte, daß es wirklich vorkommen könne. Es wurde sodann angeregt, ob der Betreuer der Fabrik- und anderen Arbeiter im Gewerkschaftsartikel seinen Bericht erhalten könne, warum erwidert wurde, daß dies Sache einer öffentlichen Versammlung sei. Zum Schluß forderte der Bibliothekar die Mitglieder auf, die Bibliothek recht fleißig zu benutzen, da es noch schade sei, wenn Bücher angekauft würden, nur um in den Schrank gestellt zu werden. Darauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 24. Februar. In der heutigen Schwurgerichtssitzung, der Schlußsitzung der 1. diesjährigen Schwurgerichtsperiode, war nochmals die am 21. d. M. verurteilte Sache wider den Arbeiter Wilhelm Karl Ernst über den hier, geboren hiesig, 47 Jahre alt, zur Verhandlung angestellt. Der Angeklagte ist ein Mann von mittlerer Größe, mit unruhigen Mienen, woran wir verschiedentlich hingewiesen, ausgeführt hat, auch wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Unterschlagung und Diebstahls verurteilt. Er ist Solbat gewesen, Besizer

Mein kleiner Jude.)

Sie wissen nicht, wie oft ich Neide Des Nachts an seiner Lagerstatt, Und wie ein seltsam süßes Wehe Mich jedesmal ergreift hat. Wenn auf des kleinen Schöpfers Wangen Sich wie ich die teure Wimper schmiegt, Wenn er, im holden Traum befangen, In seinem weißen Ärmchen liegt. Wie ruhet er in sanfter Schlummer, Als thue auf der Lebensbahn Vor seiner dunklen Nacht der Kummer Dem stolzen Schöpfer immer nah! — Es launen dunkel, weise, ihre Und sanfte Laune, hehrer Traum, Von seinen Lippen, fast als gäbe Ein Bögeln in halbem Traum. Und wenn, des Spieles müde, leide Der Knabe an mein Arie sich schmiegt, Wenn still auf meiner Hand die heße, Die dunkelrote Wangen liegt, Wenn er mit unerschütterlichen Däunen Mein Bein und mein Ärmchen fädet, Bis seine Wille, zu erzählen, Dem kleinen Schmiedler ich erzehle. — Wie ist er lieb und gut! Wie schauen Den mährerndigen Vater dann In frohem, stoffenden Vertrauen Die großen blauen Augen an! Dann dinst' ich wohl: Er soll nicht weinen, Weil fremd er und noch nicht kann, Und aus der Stirne bricht dem Kleinen Die wirren Gedanken meine Hand. Und dann er mir zur Seite schreitet Im Sonnenrand und Sturmsbrand, Dann loht er frohlich mich begleitet Ins Feld und in den Fock hinaus; Dann will ich sagen, daß er lerne Der Vogel Flug und ihre Art Und wie das häute über der Sterne Zu Bildern sich am Himmel thart.

der Kriegsentwöhnung von 1870/71 und wurde beurlaubt, im November d. J. in ein solches nachdem er sich (Hinterlassene) hin verabschiedet und in den Besizer gelangt zu haben. Hierbei soll er auch Betrugsvorwürfe begangen haben, indem er in der Wüste, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, durch Verschleierung falscher Thatsachen die falschen Geldstücke als richtig anbot. Der Angeklagte war am 3. November d. J. im Laden des Kaufmanns Gartzel gewesen und hatte sich nach Entnahme eines Hagers ein solches Geldstück zum Besuchen angeboten, welches aber, da es unwichtig war, zurückgewiesen wurde. Erst erklärte darauf, er müsse das 50-Markstück von einem Mann des Gosthof Weize in der „Garten Weize“ beim Weizen bekommen haben; wie er sonst in Besitz gekommen, wisse er nicht. Koch am folgenden Tage hat er aber jenes Geldstück gesehen und selbst, als er Kaufmann Gartzel in Besizer zu bekommen, auch die Verkäufer beim Kaufmann Gartzel will er auch selbst einen Knecht von Annahme falschen Geldes gewarnt haben. Ein Eintritt in die Vermögensaufnahme, Vernehmung des Kriminalkommissars Müller, wurde auf Antrag des Staatsanwalts Correllius wegen Vernehmung des öffentlichen Erbauers die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Heute S. sollte nämlich über weitere Punkte einer noch schwebenden Untersuchung wegen Falschmünzerei und über weitere des Münzverbrechens verdächtige Personen Auskunft geben, wodurch, wenn die Sache bekannt würde, den Nachforschungen Hindernisse bereit werden könnten. Nach Vernehmung des Jungen wurde die Öffentlichkeit wieder hergestellert und bekannt gegeben, daß die Sache bis zur nächsten Schwurgerichtsperiode vertagt werden ist, am dann noch gegen mehrere an dieser Falschmünzerei beteiligte Personen, wenn die Voruntersuchung geschlossen ist, gemeinschaftlich verhandelt zu können.

Was und Fern.

Deffau. Zur „Heiligkeit“ der Ehe bringt unser dortiges Bruderverein folgende Beiträge: Ein Industrieller schickte seinen Neffen auf eine vierzehntägige Geschäftsreise; letzterer hat aber eine gewisse Übung gehabt, sehr eher zurück und übertraf seinen Herrn Prinzipal mit seiner (des Neffen) Frau bei einem sehr intimen Abendessen. — Ein anderes Bild: Ein hiesiger Fabrikbesitzer hat, wie die Epochen auf den Dächern erzählen, mit einer in der hiesigen seinen Gesellschaft sehr geachteten Frau Titularärthin ein ziemlich jartliches Liebesverhältnis. — Jedoch um nicht den Vorwurf der Parteilichkeit auf uns zu ziehen, so wollen wir nicht beschweigen, daß auch in den mittleren und unteren Gesellschaftsklassen derartige Sachen vorkommen und auch dafür einen Fall anführen: Eine hiesige junge Restaurateursfrau benutzte die Zeit, in welcher ihr schon ein hohes Alter erreicht habender Mann eine ihm publizistische Haffraße verfaßte, um ihrem dringenden Liebesbedürfnis auf ihr guldinende Weise Friedigung zu verschaffen. Es gelang der Sirene leider, einige Männer in ihre Netze zu locken, die auch ihrem Wunsch nachkamen. Der Ehemann verurteilte, da er anscheinend von seiner Frau über die hiesige falsch unterrichtet worden war, durch Drohbrieve an die beteiligten Männer irgen einen Vorteil für sich zu erreichen. Als dieses nichts half, machte er Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, welche letztere auch gestern einen der betreffenden Männer unter dem Verdachte eines Stillschleichenverbrechens verhaften ließ. Ein anderer beteiligter ist diesem Schicksal dadurch entgangen, daß er nach Empfang des Drohbrieves die ganze Angelegenheit einem Rechtsanwalte übergab, der das weitere veranlaßte. — Wir könnten noch mehr Epochen aus der Deffauer „Chronique scandaleuse“ aufzählen, aber für heute müge es genügen.

Berlin, 20. Februar. Wegen schwerer Kuppelerei stand gestern Frau Karoline Wilhelmine Schenk, geb. Wulff, vor der 8. Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. Die Angeklagte ist die Mutter einer hiesigen Tochter, zu welcher ein Freierherr von Heßlich intime Beziehungen unterhält. Derselbe hatte für sich, wie Mutter und die Tochter in der Obenstraße eine kleine Wohnung gemietet, welche auf den Namen der Mutter ging. Er ist ein sogenannter „Jeu-Nemisch“ (Spieler), welcher das Glück gern auf eine Karte setzt und in den Salons in der Obenstraße sollen sich unter Teilnahme von anderen Herren keine Gesellschaften entwickelt haben, wobei die Tochter der Angeklagten die Souverne

Er soll die Räume unterziehen Nach ihrer Laune und Belieben Und seine jungen Augen werden An un'ret halter Farbenbraut; Er soll mir jede Blume kennen Und jeden Busch im Waldreizen, Und ihre Namen soll er nennen In wissenschaftlichem Geize mit. Wie sie mich einmala aufgezogen In frischer, herber Vergessenheit Und wie ich burstig eingeleitet Der däh'ren Zannenwälder Duft, Wie ich in meinen Knabenjahren Im Wozd verlorst des Wildes Spur, So soll auch er an sich erfassen Den vollen Zauber der Natur. Wie sich zur treuen Mutter wendet Ein Kind mit seinem kleinen Darm Und wie sein bitter's Weinen endet Auf ihrem Schoß, in ihrem Arm, So soll Vergessenheit er fassen Im Lieb und einem süßen Traum Auf Bergeshöhe, bei gelben Schanden Uno an des Meeres Dünenraum. Er soll mir treu der Mutter bleiben, Der milden, gütigen Natur — Wir haben, wenn der Menschen Treiben Uns widert, diese Zuflucht nur. Wir hüßen Kunde und zu schädel Die Ehre ist immer für bereit, Und lest leicht vor ihrem Bögeln Die tiefste, herße Bitterkeit. Wenn er mit rechtem Ohr zu lauschen Dem Zwitschern und Gezirz verheißt, Dem tiefen, feierlichen Rauschen, Das durch die Föhrenwälder geht, Dann wird — und hüßere alles hoffen Der Erde heimlich auf ihn ein Er nimmer ganz zu gar verlassen Und nimmer ohne Tröster sein.

*) Das ist die Vorrede der Müller und Heßer, die angeblich die Sammler geschrieben hatten.

Wörter — die reichhaltigste Sammlung ihrer Art, die ich je gesehen!

„Ich hoffe, Deine Reugier ist jetzt befriedigt,“ knurrte Roland zornig.

„Nicht nicht vollständig — welches von all diesen „Wagenmitteln“ hast Du gestern nach dem Rouffeur getrunken?“

„Wenn Du's abloht wissen willst — dies hier!“ Roland deutete auf die Bernutabstintz-Flasche.

„Also wirklich?“ versetzte Richard traurig, während er die begehrtete Flasche ergriß, ins Schlafzimmer trat und dieselbe durch das offene Fenster auf das Dach der Stallung schleuderte. „Weißt Du, wie lang der kräftigste Körper dem Bernutabstintz zu widerstehen vermag, Roland?“

„Es erfolgte keine Antwort und so fuhr Richard ernsthaft fort:

„Bängstens acht Jahre — nach sechs Jahren indes tritt schon völlige Gesehstummung ein. Wie nennt Du einen Menschen, der sich seinen einfachsten Pflichten entzieht, indem er sich eine Angel vor den Kopf schießt?“

„Einen Feigling!“

„Ganz recht — das ist er. Aber wer sich durch Alkohol aus der Welt schafft, handelt noch weit feiger und erbärmlicher.“

„Richard,“ fuhr Roland auf, „was mischehst Du Dich fortwährend in meine Angelegenheiten? Wenn ich zu grunde gehe, trifft Dich keine Verantwortung.“

„Es handelt sich nicht nur um Dich, Roland,“ sagte Richard ernst.

„Um wen denn sonst? Etwas um meinen Alten? Der hat sich hierher nach London geschickt, damit ich das Leben lernen.“ Er lachte groll auf.

„Dein Vater hat vielleicht thöricht gehandelt, indem er Dich in Versuchungen stürzte, denen Du nicht gewachsen warst; aber deshalb darfst Du Dich nicht zu grunde richten.“

(Fortsetzung folgt.)

Neuheiten in Regen-Mänteln, Jacketts, Kragen,

Uebergangs-Umhängen — Konfirmandinnen-Jacketts

— nur neue geschmackvolle Façons —

in stets wechselnder ausserordentlich grosser Auswahl.

Unsere Konfektion zeichnet sich durch gute Stoffe, saubere Arbeit und tadellosen Sitz aus.

Jedes am Lager befindliche Stück ist mit deutlicher Preisangabe versehen.
Dadurch wird der Einkauf sehr erleichtert und ist jeder vor Uebervorteilung geschützt.

Neuheiten in Kleiderstoffen,

schwarz und farbig, vom einfachsten bis feinsten Genre.

Leinenwaren, fertige Wäsche, fertige Unterröcke, Korsetts,
Gardinen, Portièren, Teppiche, Tischdecken, Bettdecken etc.

Verkauf wie bekannt zu sehr billigen festen Preisen.

Brummer & Benjamin,

23 grosse Ulrichstrasse 23. — Parterre und 1. Etage.

Restaurant „Kühler Brunnen“.

Sonntag den 26. Februar vormittags 11 Uhr

gemüthlicher Frühstücken.

Abends von 6 Uhr an

großer Familien-Abend im Bieralon, erste Etage.

Empfiehlt ein hochfeines Glas Spätinger Aktien Bier à 10 Pf., echt Kaimbacher, Berliner Weisse, gut gekostete Kölscher Gole n. n. v. Ed. Hofmeister.

Restaurant-Gröfning. Blücherstraße 6.

Mit heutigem Tage eröffne ein

Restaurant

und empfehle dasselbe meinen werthen Freunden und Nachbarschaft zum heiligsten Besuche.

W. E. Dietze.

Winfers Restaurant

Merseburgerstraße 12.

Seite Sonntag

großer

Narrenabend

bei musikalischer Unterhaltung.

Gasthof z. Melikan.

Sonntag den 26. Februar

Familien-Abend

in bekannter Gemüthlichkeit.

Unterhaltung durch neue Kränze.

Es ladet freundlich ein Kruse.

Seite

Familien-Abend.

E. Tschepke.

C. Grosses Restaur.

St. Brauburgstraße 10.

Sonnabend und Sonntag

Bockbier

und Speckkuchen.

Restaurant zur Weiltengel

Merseburgerstr. 23.

Sonnabend und Sonntag

Bockbierfest,

wozu freundlich einladet

W. Ullmann.

Restaurant vom Vierzöller.

Seite Sonntag gemüthlicher Abend-Unterhaltung.

Empfiehlt hierzu gleichzeitig ein feines Glas

zarter Bockbier.

Leuchtes Restaurant,

Wormitzerstraße 33.

Sonntag großer Familienabend,

wozu einladet

D. E.

Restaurant Morgenrot,

34 Thomasingstr. 34.

Sonntag den 26. d. M.

gr. Schlachtfest.

Früh Weißfleisch, Abends

frische Wurst und Suppe

auch außer dem Hause.

A. Edel.

Sachses Restaurant

Langestraße 32.

Sonntag

Bockbierfest.

Früh 9 Uhr: Speckkuchen.

Hierzu ladet ergebenst ein

D. E.

Restauration z. Weingärten,

Weingärten 33.

Morgen Sonntag den 26.

Bockbier u. Speckkuchen.

wozu freundlich einladet

Paul Wiegand.

Bäckerei u. Mehlladen

Pfännerhöhe 48, Leipzigerstr. 1

empfehlen kräft. Roggenbrot von

selbstgemahlten Roggen:

1. Sorte à Pfd. 9 $\frac{1}{2}$, 2. Sorte billiger.

Weizenbrot à 45, 30 und 15 $\frac{1}{2}$.

Stollen mit Rosinen zu gleichen Preisen.

Waggenmehl à 44 $\frac{1}{2}$,

Weizenmehl von 52 $\frac{1}{2}$ an.

Konfirmanden-Anzüge

in Buchstin von 8—15 Mark.

Konfirmanden-Anzüge

in Diagonal von 12—18 Mark.

Konfirmanden-Anzüge

in Kammgarn von 12—25 Mark.

Konfirmanden-Anzüge

in Cheviot, 1- und 2-reihig, 15—25 Mark.

empfehlen in sehr großer Auswahl

S. Meyer,

Halle a. S.,

37 gr. Ulrichstrasse 37.

im goldenen Schiffchen.

Ankauf

neuer Tischstühle, Lampen, Stühle, altes Eisen, Zinn, Blei, Metalldruck etc. Versteigerung wird abgehalten.

R. Brode, Mühlberg 4.

Abbruch.

große Klausurstraße 29 Montag den 27. Febr. vorm. 10 Uhr gr. Brennholz-Auktion.

Möbel, neu und gebraucht, kauft man am billigsten Leipzigerstraße 95/96, Rathf. Hof.

Nicht zu übersehen!

Alle Sorten Weispinsel vom kleinften bis zum größten, garantiert reine Wollen, nicht hochhaar und ohne Schweben, liefert

Fr. Stützer, Büchsenmacherstr.,

Alter Markt 21.

Täglich

frische Pfannkuchen

12 St. gefüllte 50 $\frac{1}{2}$, 12 St. ungf. 25 $\frac{1}{2}$

Otto Hänel, Kantstr. 1.

Denat. Spiritus à Liter 30 Pf.

Georg Zeising, Kleinrämbchen.

feinsten Puder-Kakao

à Pfd. 2 $\frac{1}{2}$ emp. die Bäckerei Eaalberg 1.

Frisches Butterfett

der Pfund 55 Pf.,

Rohrkräusenfest der Pfd. 20 Pf.

empf. Emil Boehr, Glauchastr. 2.

Schweizerkäse

à Pfd. 60 Pf.

F. H. Krause,

große Ulrichstr. 24.

Bei Käuflich. 1 Sopha, versch. Bekleid. u. Matr. inf. Postb. zu verl. Lindenstr. 74, v.

Diegen 1 Seite.

Bestag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Verlagsdruckerei (r. u. n. d. S.), Halle.

1. Beilage zum Volksblatt.

nr. 49.

Halle a. S., Sonntag den 26. Februar 1893.

4. Jahr.

Das deutsche Reich und die deutschen Künste.

Während einer Zeit von 14 Tagen stand auf der Tagesordnung des Reichstages das merkwürdige Thema: Die Befolgung des Staatssekretärs des Reichsamtes des Innern, seine Repräsentationskosten, sowie seine freie Dienstwohnung. — Ungezügelt redner muideten sich zwei Wochen hindurch unermüdblich zum Wort, einer verdrängte den andern von der Rednertribüne, aber keiner sprach ein Wort zu dem Gehalt von 64 000 M. zu der freien Wohnung oder über den Staatssekretär selbst. Sie sprachen von Schutzgoll und Freihandel, von Gold- und Silberwährung, von dem Zukunfts- und Gegenwartskrieg im allgemeinen und insbesondere, von der Uppigkeit der Arbeiter und der Notlage der Großgrundbesitzer, von Religion und Revolution, von Patriotismus und vaterländischem Gemüth, kurz von Gott und der Welt. Jedoch von dem Staatssekretär des Innern vernahm die kammende Mittelwelt kein ferberes Wortchen. Trozdem fand das Reichstagspräsidium, daß die Abgeordneten streng „zur Sache“ redeten; die vollendete, planvollste Ordnung der Geschäfte des Hauses herrschte, und ein Eingreifen von Seiten des Präsidiums war nicht geboten.

Nach vorläufiger Erledigung des Reichsamtes des Innern folgte die Beratung allgemeiner Fonds und der Ausgaben für gemeinnützigen Zwecken. Auch für Zwecke der Kunst befinden sich darunter drei Posten. Hierzu nahm einer der sozialdemokratischen Abgeordneten, Kunnert, das Wort, um in gedrängter Darstellung seinen Standpunkt kurz und bündig zu wahren, indem er sich ausschließlich für die etatsmäßig eingestellten Summen, die Kunst und das Volk bezog.

Allein das alles half ihm sehr wenig; denn der gestrenge Herr Präsident, Czeglezen von Levetzow, wurde urplötzlich von dem brennenden Verlangen ergriffen, einen Redner zu hören, der „zur Sache“ sprechen möchte. Nach so überlangem Entbehren war das Ausfluchen eines derartigen Präsidial-Bundes erklärlich und höchst natürlich.

Merkwürdig nur war es, daß der Redner „zur Sache“ sprechen sollte und zwar über „das germanische Museum“, nicht aber über die Kunst, die doch damit immer noch in erkennbarem Zusammenhang steht. Und wenn Redner ein Wort über die Kunst sagt, ist es vermeiden, über das Volk zu sprechen. Denn wo bleibt da der Zusammenhang, und wozu soll dann die Debatte führen? — Also: „Zur Sache!“

Bei der fast allmächtigen Stellung des Präsidenten in allen geschäftsbeweglichen Dingen, ist eine sachliche Auseinandersetzung über die Berechtigung seines etwanigen Eingreifens ausgeschlossen, das Präsidium duldet nicht einmal den leichesten Zweifel an der Vollmacht seines Vorgehens. — Wir würden das kaum erwidern, wenn die Thatsache selbst nicht geeignet wäre, ein charakteristisches Licht auf dasjenige Maß der Redefreiheit des Reichstages zu werfen, welches nun einmal in Wirklichkeit vorhanden ist. Es ist für uns z. B. ganz zweifellos, daß unter Umständen die Freiheit der Rede in einer öffentlichen Versammlung selbst unter strammer politischer Beaufsichtigung wirksamer geschützt ist als im Reichstage trotz der Verfassungsurkunde des Reiches. —

Doch genug davon und „zur Sache“ selbst! In der 47. Sitzung nahm der Reichstagsabgeordnete für Halle und den Saalkreis, Frig Kunnert, das Wort bei Kapitel 7, Titel 1 (Etat des Innern) zu nachstehenden Ausführungen: „Meine Herren, es dürfte hier niemand vorhanden sein, der nicht der Kunst in ihrem ganzen Umfange kräftiges Gedenken wünschte. Leider aber zeigt es sich klar, daß in Deutschland die Kunst auf allen ihren Gebieten, soweit sie von den öffentlichen Reichsgewalten abhängig ist, in mehr als zwei Jahrzehnten keinen nennlichen oder auch nur merklichen Fortschritt gemacht hat.

Vielleicht spricht die Ausführung des neuen Reichstagsgebäudes gegen meine Auffassung; — allein ohne die Schuld des Baumeisters ist durch unmäßige Knauerei, sowie durch schädigendes Dogmatisieren verständnisloser, aber alles verändernder und hochgehaltener Leute nicht das geschaffen, was hätte zu Stande kommen können. So haben wir im Innern das unrichtige, daher also auch teure und unsichere Baumaterial, und außen z. B. statt einer führungswürdigen, hohen Kuppel einen wahren Kassenquerschnitt, der oben durch eine zu schwere, unförmige Kassetrone verunstaltet wird. Nochmals, nicht Wallot, sondern die Leute trifft der Vorwurf, die hinter den Kassen des Hofes und des Reichstages geschoben haben.

Diese Leute, die ihren Eigensinn gegen den Willen des Künstlers durchsetzen, können sich das mehrtropfliche Wort zu eigen machen:

Wer will was Lebendiges erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben,
Dann hat er die Teile in der Hand, —
Setzt lieber nur das geistige Band.

Auch bei dem Bauplan des Reichstagsgebäudes ist so lange „erkannt“ und vorgegeschrieben worden, bis der ursprüngliche Geist mit aller Gründlichkeit aus dem architektonischen Kunstwerke herausgetrieben war. — Also es bleibt bei dem, was ich im Anfang über den Stillstand auf künstlerischem Gebiete aussprach.

In welchem Verhältnis steht nun die Dürftigkeit des Kunst-Etats zu der Höhe anderer Etats?

Deutscher Reichstag.

50. Sitzung vom 23. Februar, 1 Uhr.

Der ägyptische Handelsvertrag wird in dritter Beratung unbeschadet angenommen.

Sodann wird die zweite Beratung des Etats für das Reichsamt des Innern vorgelegt mit dem Kapitel „Gewerkschaftsbeiträge“.

Dazu liegt eine Resolution Dr. Baumback vor, die Gewerkschaften dahin zu ändern, daß auch Frauen bei Erbringung des Nachweises der Befähigung als Vorgesetzte erhalten.

Abg. Dr. Baumback (frei): Der Gegenstand, um den es sich in meiner Resolution handelt, hat den Reichstag und die Einzelkammern schon öfter beschäftigt. Die öffentliche Meinung stellt sich zu dem in der Resolution gestellten Forderungen immer günstiger. Die Petitionskommission des Reichstages erkennt betr. Petitionen über die Frauenfrage viele Forderungen als berechtigt und erfüllbar an. Mit dem Vorurteil über die Frauen wird getrieben, und es würde mancher das Vorurteil über die Intelligenz der Frau angeben, wenn er praktisch versuchte, viele Arbeit seiner eigenen Frau gegenüber zur Geltung zu bringen. (Heiterkeit.)

Von der rechten Seite wird immer der Einwand erhoben, es sei etwas Unweibliches, wenn Frauen den ärztlichen Beruf ausüben, die Frauen gehören in das Haus. Es gibt doch aber viele Frauen, die gar nicht in der Lage sind, sich einen eigenen Herd zu gründen. Merkwürdig erscheint es, daß man die Arbeit der Frau in der Landwirtschaft aufhebt, aber den ärztlichen Beruf als unweiblich hinstellt. Man muß den Frauen das Erwerbsfeld erweitern. Die Frauenfrage in der Beschäftigung, wie wir sie einbringen, ist nicht sozialistischer, wenn auch die Sozialdemokraten für die Resolution stimmen mögen. Die Sozialdemokraten haben je die Gewohnheit, immer mehr zu verlangen, als augenblicklich erfüllbar ist. Mit politischen Bestrebungen, wie Erlangung des Stimmrechts für die Frauen, hat unsere Resolution nichts zu thun. Auch im Interesse der zahlreichen Frauen, die die Schamhaftigkeit abhört, sich dem männlichen Arzte anzuvertrauen, sollen weibliche Ärzte die Approbation erhalten. Daß dies einem Bedürfnis entspricht, beweisen die Gesetze und die Forderung der von den weiblichen Ärzten erteilten Bescheinigung für Frauenkrankheiten. Ich empfehle die Knahme des Antrags, es handelt sich um eine gute und gerechte Sache. (Beifall links.)

Staatssekretär v. Bötticher: Man kann sich sehr wohl auf den Standpunkt stellen, daß die Zulassung der Frau zum ärztlichen Beruf im öffentlichen Interesse und im Interesse der Beschäftigten liegt. Die Reichsregierung ist aber geneigt, die Zulassung zu überlassen. Die Zulassung des ärztlichen Berufes ist auch den Frauen geneigt benommen, nur die Approbation finden sie nicht erhalten. Für die Erlangung der Approbation sind eben gewisse Forderungen zu erfüllen, die die Frauen nicht gut erfüllen können, wie den Besuch des Gymnasiums und der Universität. Diese Hindernisse liegen aber nicht in den Befugnissen des Reiches, sondern der Einzelstaaten, die ihr Schulwesen selbst regeln. Nur die Einzelstaaten können die Sache regeln, der Bundesrat ist dazu außer Stande.

Abg. Dr. Hartmann (kon.) bietet, mit diesen Dingen sich nicht zu lange aufzuhalten, da das Haus bis zum 1. April noch den Etat fertig stellen muß. Soll eine Verständigung zwischen Mann und Frau her-

gestellt werden, so muß man sich an die Einzelstaaten wenden, die die Hindernisse in der Hand haben. Der Abg. Dr. Baumback hat sich also an die falsche Adresse gewandt.

Abg. Dr. v. Bar (frei): Der Kernpunkt der Frage liegt in der Genehmigung der Approbation. Diese ist durchaus notwendig, da eine Frau, die ohne Approbation den ärztlichen Beruf ausübt, vielen Bedenken ausgesetzt ist. Kompetenzbeweisen habe ich nicht. Der Bundesrat sollte bestimmen, daß Frauen von der medizinischen Fakultät zur Staatsprüfung zugelassen werden. Außerdem können ja weibliche Studierende gewisse Hochschulen nicht besuchen, aber man könnte ja bestimmen, daß der Besuch einer auswärtigen gleichwertigen Universität genüge, um zu medizinischen Prüfungen zugelassen zu werden. Es handelt sich darum, eine hässliche Schranke aufzuheben, die dem weiblichen Geschlechte gezogen ist, und der deutsche Reichstag hat alle Ursache, diese Schranke zu heben.

Staatssekretär Dr. v. Bötticher: Eine hässliche Schranke von Reichswegen besteht nicht, die Schranke liegt nur in den Befugnissen der Einzelstaaten, und der Bundesrat selbst will ja seinen Hwang des Reiches auf die Einzelstaaten. Ich sehe den Hwang des Reiches gar nicht einseitig gegenüber und glaube auch zu wissen, daß mehrere Unterrichtsminister in den Einzelstaaten bereit sein werden, auf die Sache einzugehen. Man muß sich nur an die richtige Schmiebe wenden.

Abg. Dr. Erdemann (natl.): Die ganze Frage ist nur eine Kompetenzfrage. Ich glaube nicht an die Intelligenz der Frau. Aber wie schwer wird es der Frau werden, den Kampf um Danks zu führen angesichts der Ueberfüllung oder wissenschaftlichen Berufes, die ein Weibesproletariat erzeugt hat. Wollen wir den Frauen zumuten, bei Nacht und Nebel Brandentwürde zu machen? (Gelächter bei den Sozialdemokraten. Rufe: Heimmen!) So wie der Antrag Baumback eingetracht ist, muß ich ihn ablehnen.

Abg. Babel (soz.): Es ist erfreulich, daß heute im Gegensatz zu den Verhandlungen desselben Gegenstandes vor anderthalb Jahren kein Redner, auch der Vertreter der Rechten nicht, sich unbedingend gegen die Zulassung der Frauen zum medizinischen Studium ausgesprochen hat. Ich möchte mir erlauben, daß der Abg. Baumback in vielen Punkten mit meinem Stand einverstanden ist. Daß er es in anderen Punkten nicht ist, ist nicht auffallend; an dem Tage, wo Freiheit und Sozialdemokratie vollständig überstimmen, würde ich mich fragen: „Bist Du überhaupt noch Sozialdemokrat?“ Der Abg. Baumback versuchte mich in Verbindung mit den Professoren Bergmann und Verden zu bringen, da ich mich ebenso wie jene Herren gegen die Qualifikation der ärztlichen Frauen ausgesprochen hätte. Daß ich nicht richtig, es gibt eine sehr erhebliche Zahl von Frauen aus dem Mittelstande, welche gebildet genug sind, um sich dem Studium widmen zu können. Daß Mäbden und Frauen sich dem Studium widmen, beweist in der Regel ein Maß von Energie, Ausdauer und Intelligenz, das weit über den Durchschnitt ihres Geschlechts hinausgeht. Kein einziger Redner hat auch an der geistigen Qualifikation der Frauen auf diesem Gebiet gemeinelt. Es ist denn auch in Deutschland nicht allein, sondern auch in anderen Staaten Frauen im medizinischen und in verschiedenen anderen Berufen thätig. Natürlich gehen wir weit über den Rahmen dieses Antrags hinaus. Wir würden auf Grund unseres Programms, daß alle geistlichen Schranken der freien Beschäftigung der Rechte der Frauen beseitigt werden. Herr Baumback ist allzu ängstlich. Wie lange ist es denn her, daß keine Forderung von der ungeheuren Mehrheit des Reichstages als unerfüllbar zurückgewiesen wurde? Und so ist es mit vielen anderen Forderungen der Rechten, die heute als selbstverständlich angesehen werden. Darin unterscheiden wir uns von einander: Wir sind gewissermaßen die Realisierer, wir realisieren immer vorwärts, Sie hinterbrein. (Lachen.) Wer einmal ja gesagt hat, muß auch ja sagen. Wenn man die Frauen zum medizinischen Studium zuläßt, dann muß man sie auch zum juristischen, philosophischen, theologischen, kurz zu allen Studien zulassen. Bekanntlich haben sich Frauen auf allen Gebieten der Wissenschaft ausgezeichnet. Es ist noch nicht lange her, daß die Wissenschaft der Mathematik von dem barmhertigen Gauß zu einer Höhe in der Wissenschaft gelangte wurde. In Amerika sind die Frauen als Advokaten, in England in der Schulpflicht thätig, und vom Gemeindevorstand bis zum politischen Wahlrecht ist nur ein Schritt. An dem Tage, an welchem dem Deutschen Reichstege die Ehre zu teil wird, daß eine Frau in seiner Mitte erscheint, würde sie ihrem Geschlecht ebenso zur Ehre gereichen, wie dem Reich, die sie hierher geleitet haben. Es mag allerdings ein wunderbarer Einbruch, wenn ein Vertreter der privilegierten Stände wie Herr Erdemann auftritt und vom Standpunkte der „orthodoxen“ lebt gegen die Zulassung der Frauen zum ärztlichen Studium protestiert, während man die Konkurrenz der Arbeiterinnen auf industriellen und gewerblichen Gebieten ruhig mit ansieht. Wo liegt denn in der Verfassung oder im Gesetz irgend etwas geschrieben von dem Recht auf handwerksgemäße Einkommen? Dieses Recht hat niemand in Deutschland, und die Agrarier nicht. Die Frauen wünschen von weiblichen Berufen behandelt zu werden. Prof. Journein in Paris hat auf die erschreckende Zahl derjenigen Prostituierten hingewiesen, welche sich aus Schen vor der männlichen Unerbittlichkeit der littenpolizeilichen Kontrolle erlösen. Es ist unrichtig, daß die russischen Studentinnen in der Schweiz zu schlimmen Verbrechen Veranlassung gegeben hätten. Die Professoren in Zürich haben den russischen Studentinnen das allergrößte Lobnis gesprochen. Auch das Verbot der russischen Regierung richtete sich nicht gegen unfeindliche Ausländerinnen, sondern es entsprang der Furcht, daß die zahlreich

Streng feste Preise.

Konfirmanden-Anzüge
in Sackstoff von 9 Mk. an,
in Frackstoff von 13 Mk. an,
in Kammergarn v. 15 Mk. an.

Neuheiten
in Cheviot-Kammergarn,
1. und 2. Reihe,
von 24—35 Mk.

S. Weiss

Halle a. S.

Geschäftshaus

für feine Herren- und Knabenmoden.

Frühjahrs-Paletots
von 12—36 Mk.

Cheviot- und Kammergarn-Anzüge
von 20—45 Mk.

Sackstoff-Anzüge
von 15 Mk. an.

Gesellschafts-Anzüge
von 36—45 Mk.

Frack- und Kellner-Anzüge.

Stoff-Hosen
von 3 Mk. an.

Kammergarn-Hosen
von 6 Mk. an.

Streng feste Preise.



Streng feste Preise.

